

## Interview mit M. Caelius Rufus

### Ein Interview mit einem Geheimberichterstatter

(Fortsetzung der bisher acht Interviews mit Cicero, vgl. zuletzt FC 3/2007, S. 216f.)

#### Interview IX (Klatsch aus Rom)

Die Fragen stellte Bernhard Kytzler, Silesius, Prof. Dr. phil. habil., am Anfang des 21. Jhdts. nach CHRISTUS. Die Antworten erteilte Marcus Caelius Rufus, Romanus, Tr. pl., Aedilis, Praetor, am Anfang des 8. Jhdts. der STADT.

- Frage: Sagen Sie uns doch bitte, Herr Volkstribun: Was war denn der Inhalt Ihrer Rom-Reporte nach Kilikien? Die an den damals dort Dienst tuenden römischen Gouverneur gerichteten?
- Antwort: ???
- Den aus dem Hause der Tullier!
- Ah ja, bei seiner Abreise hatte ich ihm versprochen, über alle Vorgänge in der STADT gewissenhaft zu berichten. (*Cic. fam. 8,1,1*)
- Was heißt das konkret? Inhaltlich?
- Sie finden da sämtliche Senatsbeschlüsse und Erlasse. Und auch allen Klatsch und alles Gerede. (*ibid.*)
- Also eigentlich genau genommen nicht mehr als ein paar offizielle Dokumente und ein paar Stellungnahmen zu diesen?
- Falls in der Politik etwas Besonderes geschieht, berichte ich gewissenhaft, was passiert ist, welche Meinung sich darüber gebildet hat, und was man davon erwartet. (*fam. 8,1,2*)
- Was für Probleme gibt es denn gegenwärtig?
- Wir sind hier überaus beunruhigt durch die Nachrichten, in denen es heißt, die Truppen der Parther ständen schon diesseits des Euphrat, ja sie seien sogar bereits durch Kommagene hindurch in unsere Provinz einmarschiert. (*fam. 8,8,1*)
- Was für Reaktionen haben sich daraufhin in Rom ergeben? Immerhin ist die Niederlage des CRASSUS gegen die Parther mitsamt dem Verlust seiner vielen Soldaten und seinem eigenen grausamen Tod ja nur eine Handvoll Monate her!
- Selbstverständlich hat die Nachricht vom Anrücken der Parther allerhand Gerede aufkommen lassen. (*8,8,2*)
- Geben Sie uns ein paar Einzelheiten?
- Der eine meint, man müsse POMPEIUS hinschicken; der andere, man dürfe Pompeius keinesfalls

aus der STADT entfernen; ein dritter will CAESAR mit seiner Armee entsenden; ein vierter lieber die Konsuln. Niemand jedoch denkt an einen Senatsbeschluss für einen unbeamteten Privatmann, einen ohne Amt und Würden. (*ibid.*)

- Was sagen denn die Zuständigen zu all dem?
- Die Konsuln befürchten, es könne ein dahin gehender Senatsbeschluss gefasst werden, dass sie selbst als Feldherren hinausgehen sollten – oder aber, dass ehrenrührigerweise die Sache nicht ihnen, sondern einem anderen übertragen werde. Deshalb wollen sie jetzt eben überhaupt keine Senatssitzung abhalten. (*ibid.*)
- Was hat das zur Folge?
- Die Folge ist, dass sie in der Führung der Staatsgeschäfte als allzu wenig gewissenhaft erscheinen. (*ibid.*)
- Und was sagen Sie selbst dazu, Herr Volkstribun?
- Ehrlich gesagt, ob es nun Gleichgültigkeit ist, oder Trägheit, oder die eben erwähnte Befürchtung – unter diesem Mantel der Zurückhaltung versteckt sich doch einzig und allein nur der Wunsch, nicht in die Provinz gehen zu müssen! (*ibid.*)
- Gibt es nur hochrangige Staatsaffären zu berichten? Oder kommen Ihnen auch mal ein paar mehr persönliche Dinge unter? Vielleicht gar ein saftiger Skandal?
- Oh, vielfach geschehen gerade hier ganz unglaubliche Dinge! Dieser SERVIUS OCELLA zum Beispiel. Er hätte niemandem weismachen können, er sei ein Ehebrecher, wäre er nicht innerhalb von drei Tagen gleich zweimal erwischt worden! Sie werden fragen: Wo? Da, wo ich – weiß Gott – am wenigstens erwischt werden möchte! Noch genauer? Na ja, ich muss Ihnen doch auch noch etwas lassen, wonach Sie jetzt auch einmal andere fragen können! (*fam. 8,11,2*)
- Ihre Tätigkeit scheint ja recht vergnüglich zu sein!
- Es macht mir schon einen Heidenspaß, wenn ein hoher Herr einzelne Leute danach ausfragt,

mit welcher Dame denn da einer erwischt worden ist. (*ibid.*)

– Was geht denn, außer dieser ‚Wer-mit-wem-Saga‘, sonst noch vor?

– Der Zensor APPIUS vollbringt Wunderdinge: Er ereifert sich über Statuen und Gemälde, über allzu großen Landbesitz und hohe Verschuldung. Appius bildet sich ein, die Zensur sei so eine Art Waschmittel. Oder eine Lauge. Aber da ist er, scheint mir, auf dem Holzwege: Er will den Schmutz abwaschen, aber dabei kratzt er sich selbst alle Adern auf. Und die Eingeweide dazu. (*fam.* 8,14,4)

– Und das politische Hauptthema?

– ???

– Die sich abzeichnende Auseinandersetzung zwischen POMPEIUS und CAESAR?

– Wenn nicht der eine oder der andere von ihnen in den Krieg gegen die Parther geht, dann sehe ich schwere Zerwürfnisse zwischen ihnen beiden drohen. Und die werden dann Eisen und Blut entscheiden. Beide Kontrahenten sind fest entschlossen. Und voll gerüstet. (*fam.* 8,14,4)

– Aber nun Ihrerseits Sie selbst, Herr Volkstribun: Auf welcher Seite stehen Sie?

– Wozu ich mich persönlich entschieße, weiß ich noch nicht. Solch eine Entscheidung bereitet

ja schließlich jedem Einzelnen ziemliche Kopfschmerzen. (8,14,2)

– Können Sie uns bitte noch mehr darüber sagen?

– Man muss sich jedenfalls darüber im Klaren sein, dass man bei inneren Streitigkeiten – *notabene* solange mit zivilen Mitteln gekämpft wird, nicht mit Waffen! – dass man da auf der anständigeren Seite stehen muss; sobald es aber zu Krieg und Waffenlärm kommt, auf der stärkeren! Man muss dann das für das Beste halten, was das Sicherste ist. (*fam.* 8,14,2-3)

– Und was, bitte, ist das Sicherste?

– Bei diesem Konflikt sehe ich, dass Pompeius natürlich den Senat und die Mitglieder der Gerichtshöfe auf seiner Seite haben wird; auf Caesars Seite hingegen werden sich alle die schlagen, die in Angst leben oder mit sehr trüben Aussichten. Und insbesondere: Seine Armee ist unvergleichlich. (*fam.* 8,14,3)

– Ist das also Ihr letztes Wort?

– Nun, wir haben ja noch Zeit genug, die beiderseitigen Streitkräfte in Augenschein zu nehmen und erst danach unsere eigene Stellung zu wählen. (*ibid.*)

– Herr Volkstribun, wir danken Ihnen vielmals für dieses hoch informative Gespräch.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

## Personalia

*Tradition ist Weitergabe des Feuers,  
nicht Anbetung der Asche.*

### Zum Tod von Franz Peter Waiblinger

Am 27.10. 2007 verstarb Dr. FRANZ PETER WAIBLINGER an Herzversagen, sieben Jahre nach dem Tod seiner geliebten Frau. Er hat in der Schlussphase seines Berufslebens als Akademischer Direktor für Didaktik und Stilistik an der Ludwig-Maximilians-Universität gewirkt. Vorher war er Latein-Referent am Staatsinstitut für Schulpädagogik, dann Seminarlehrer für Latein am Wittelsbacher-Gymnasium in München. Wegen gesundheitlicher Probleme ist er in den vorzeitigen Ruhestand gegangen. Er wurde nur 63 Jahre alt. Um ihn trauern nicht nur seine drei Kinder und seine Freunde; auch seine Schüler,

die ihm in großer Zahl am Grabe die letzte Ehre erwiesen haben.

Franz Waiblinger war weit über Bayern hinaus bekannt als ein Mann, der sein immenses Wissen und seine außerordentliche intellektuelle Kraft ganz dafür einsetzte, die antike Welt für die Menschen von heute lebendig zu machen. Wiewohl ein hochbegabter Philologe, war er weniger der wissenschaftlichen Forschung zugetan. Sein Anliegen war es vor allem, in Sinne UVO HÖLSCHERS, zu dessen Freundeskreis er zählte, die Antike als „das nächste Fremde“ verständlich zu machen. Tradition bedeutete für ihn in der Tat nicht „Anbetung der Asche“, sondern, wie es GUSTAV MAHLER wollte, viel eher eine „Weitergabe des Feuers“. Das war gewissermaßen sein Lebensmotto.